

Handelsschule Holstenwall – Partnerin der Universität Hamburg bei der Ausbildung von Handelslehrern

1. Die Handelsschule Holstenwall als Haus des Lernens und als Haus der Lehrerbildung

Eine berufliche Schule als *Haus des Lernens* zu bezeichnen, klingt zunächst wenig aufregend. Dass diese Sichtweise durchaus nicht selbstverständlich ist, wird vielleicht dann deutlich, wenn man sich an die früher weit verbreitete Bezeichnung der „Handelslehranstalt“ erinnert. Nicht mehr das Belehren der Schüler im Klassenverbund nach den Regeln der Lehrkunst steht nach heutigem Selbstverständnis der Lehrerbildung im Vordergrund, sondern das Anregen, Ermöglichen und Begleiten von Lernen. Und auch die klassische Rollenverteilung - die Lehrer lehren und die Schüler lernen - stimmt so längst nicht mehr. Lehrer sind zunehmend als Lernende gefordert – fachliche und didaktische Weiterbildung gewinnen immer mehr an Bedeutung und gerade in der Berufsschule bieten die betrieblichen Erfahrungen der Auszubildenden einen Fundus an Wissen von dem Lehrkräfte profitieren. Die Schule selbst versteht sich als lernende Organisation, muss sich neue Handlungsmöglichkeiten erschließen, muss dafür sorgen, dass nicht nur Wissen und Können der Einzelnen weiterentwickelt werden, sondern dass aus diesen vielen individuellen Lerngeschichten ein gemeinsamer Fortschritt für die ganze Schule resultiert.

Grundlage der Lehrerfortbildung ist die „berufliche Erstausbildung“ der Lehrkräfte an beruflichen Schulen. Diese Lehrerbildung ist in Deutschland traditionell in zwei Phasen organisiert: eine erste Phase in Form eines wissenschaftlichen Lehramtsstudiums an einer Universität von in der Regel 9 Semestern, dem sich dann ein anderthalb- bis zweijähriger Vorbereitungsdienst anschließt, der in dualer Form an einer Ausbildungsschule und im Studienseminar absolviert wird.

Ein Haus des Lernens ist eine berufliche Schule im Allgemeinen und die Handelsschule Holstenwall im Besonderen also auch im Hinblick auf die Lehrerbildung. Die H14 ist dies bekanntermaßen und mit großem Erfolg in der Lehrerfortbildung und in der Referendarsausbildung. Viel weniger bekannt ist demgegenüber ihr Beitrag zur Lehrerbildung bereits in der ersten Phase, also im Handelslehrerstudium, um den es in diesem Beitrag gehen soll. Über eine Würdigung des bisher Geleisteten hinaus soll skizziert werden, welche neuen und erweiterten Anforderungen sich für die Schule vor dem Hintergrund einer Lehrerbildungsreform ergeben, die sich eine Intensivierung der Praxisbezüge und eine Stärkung schulpraktischer Ausbildungsanteile auf die Fahnen geschrieben hat.

2. Handelslehrerausbildung und Wirtschaftspädagogik in Hamburg

Lehrer an kaufmännisch-berufsbildenden Schulen waren bislang in der Regel Diplom-Handelslehrer(innen) bzw. Absolventen gleichwertiger Staatsexamensstudiengänge. An der Universität Hamburg werden Handelslehrer seit 1952 ausgebildet. Sie absolvieren ein wirtschaftswissenschaftliches Hauptfachstudium, das stark an das Studium der Diplom-Kaufleute angelehnt ist sowie ein zweites schulelevantes Unterrichtsfach oder eine spezielle Betriebswirtschaftslehre als Schwerpunktfach. Die erziehungswissenschaftliche Grundlage ihres späteren Berufs erwerben die Studierenden durch das Studium der Berufs- und Wirtschaftspädagogik am gleichnamigen Institut (IBW) der Universität.

3. Praxisbezüge durch Mitwirkung der beruflichen Schulen an der Lehrerbildung

„Die Unterrichtsversuche an der H14 waren eine sehr gute Plattform, mich als Lehrer auszuprobieren und für Konzept und Durchführung einprofessionelles Feedback zu bekommen. Eine Möglichkeit zur Anwendung theoretischer Konzepte, ein gute Vorbereitung auf das Referendariat und eine Bestätigung der (nun endlich) richtigen Berufswahl“ – so ein Student der Wirtschaftspädagogik in seinem Feedback auf eine Lehrveranstaltung, die gemeinsam von einer Lehrerin der H14 und einem Lehrenden des IBW regelmäßig an dieser Schule durchgeführt wird.

In das berufs- und wirtschaftspädagogische Studium waren in Hamburg von Beginn an praxisbezogene Elemente integriert, die in den vergangenen zehn Jahren jedoch nochmals systematisch ausgebaut und in ihrem Stellenwert gestärkt wurden. Die wichtigsten Elemente einer praxisbezogenen Studienkonzeption sind bislang

- berufs- und wirtschaftspädagogische Hospitationen im ersten Semester. Die Studierenden besuchen wöchentlich an einem Vormittag Einrichtungen der beruflichen Bildung (unterschiedliche berufliche Schulen, Betriebe, - und Weiterbildungseinrichtungen, Kammern) und werten diese Hospitationen unter systematischen Gesichtspunkten aus. Es geht um Unterrichtsbeobachtungen aus neuer Perspektive, um das Erleben von Heterogenität, um die Schule als Organisation, um den Beruf des Lehrers und um den Einfluss der Berufsbildungspolitik;
- didaktisch angeleitete und in der Studentengruppe mit einem Hochschullehrer und einem erfahrenen Lehrer gemeinsam ausgewertete Unterrichtsversuche an beruflichen Schulen am Ende der didaktischen Studiensequenz;
- schulpraktische Studien und darin eingebettet ein vierwöchiges Schulpraktikum in den Semesterferien zwischen dem fünften und siebten Semester;
- empirische Studienprojekte und Forschungsarbeiten von Studierenden im Rahmen von Lehrveranstaltungen und/oder Abschlussprüfungen, mit denen diese an beruflichen Schulen spezifische Fragestellungen mit wissenschaftlichen Methoden verfolgen.

Die Bedeutung dieser praxisbezogenen Studienangebote wird vor allem darin gesehen,

- dass die Studierenden den zentralen Gegenstand ihres Studiums – Lehr-Lernprozesse im organisatorischen Rahmen beruflicher Schulen und/oder betrieblicher Ausbildung – aus unmittelbarer Anschauung erleben und aktiv erkunden sollen,
- dass sie aus der Konfrontation mit Praxis Probleme und Fragestellungen erkennen können, die sie in ihr Studium hineinragen und dort systematisch weiterverfolgen,
- dass sie die Tragfähigkeit aber auch die Grenzen wissenschaftlicher Begriffe, Verfahren und Theorien in der Auseinandersetzung mit Praxis erkunden,
- dass sie durch eigenes Handeln in der Praxis ihre Fähigkeiten und ihr Wissen erproben, sich selbst in pädagogischen Situationen erleben und damit Anregungen für ihren weiteren Qualifizierungsprozess gewinnen.

All dies soll nicht neben dem Studium, sondern muss in dieses integriert erfolgen. Der Vorbereitung, Begleitung und Reflexion der Praxiserfahrungen kommt dabei eine besondere Bedeutung zu. Mit diesen Ideen stehen die Hamburger Wirtschaftspädagogen keinesfalls allein; sie sind vielmehr verbreitete Prinzipien einer praxisbezogenen Professionalisierung zukünftiger Lehrkräfte. In Hamburg finden wir allerdings aufgrund der Anzahl, der räumlichen Dichte und der Kooperationsbereitschaft der beruflichen Schulen und ihrer Lehrerschaft nahezu ideale Voraussetzungen für die Umsetzung dieser Ideen vor. Deshalb sind Studierende im Lehrzimmer ein durchaus vertrautes Bild, und die Mitwirkung an der Lehrerbildung, die Zusammenarbeit mit den Wissenschaftlern vom IBW wird immer mehr zur Selbstverständlichkeit.

Insbesondere im Zusammenhang mit Forschungsprojekten und Qualifizierungsprojekten wird die herkömmliche Rollenteilung zwischen Lehrenden und Studierenden aufgebrochen. So sind etwa in dem von Prof. Dr. Jens Siemon betreuten Projekt Logistics:challenge Lehrer, Wissenschaftler und Studierende gemeinsam an der Entwicklung, der unterrichtlichen Umsetzung und der Evaluation eines komplexen Planspiels aus dem Bereich der Logistik beteiligt (<http://www.logistics-challenge.com/logchall/>). Der Expertenstatus wechselt dabei, jeder lernt von jedem und die Studenten stellen mit ihren Beiträgen wichtige Informationen bereit, die den gemeinsamen Prozess voranbringen. Die Idee forschenden Lernens wird so lebendig – ebenso, wie die Idee einer lernenden Organisation.

4. Berufsschulehrerbildung nach den Beschlüssen von Bologna zu einem einheitlichen Hochschulraum in Europa

Mit der auf politischer Ebene beschlossenen Umstellung auch der Lehramtsstudiengänge auf die (formal) europaweit einheitliche Bachelor–Master-Struktur (in der EU-Kürzelsprache: Bologna-Prozess) steht die Lehrerbildung in Hamburg seit Mitte dieses Jahrzehnts in einer grundlegenden Umbruchsituation. Die bisherigen 8-9semestrigen Staatsexamensstudiengänge werden in zwei „konsekutive“, d. h. aufeinander aufbauende Bachelor- und Masterstudiengänge umgewandelt. Statt eines Staatsexamens oder eines Handelslehrerdiploms werden die Lehrkräfte künftig nach sechs Semestern einen „Bachelor of Science“ (BSc) erwerben und nach nochmals vier Semestern mit einem „Master of Education“ (MEd) die Universität verlassen und in einen dann (zumindest in Hamburg, so der derzeitige Planungsstand) auf ein Jahr verkürzten Vorbereitungsdienst eintreten. Mit dieser Reform geht einher, dass die Auflagen für das Studium nicht mehr in Semesterwochenstunden, sondern in „Kreditpunkten“ nach dem European Credit Transfer System (ECTS) bemessen werden. Ein Kreditpunkt entspricht einer durchschnittlichen Arbeitsbelastung („workload“) von 30 Stunden. Die Abbildung zeigt die Struktur der Lehrerausbildung nach Bachelor- und Masterstrukturen mit den einzelnen Studienelementen und den Praxisphasen im Rahmen der ersten Phase der universitären Ausbildung.

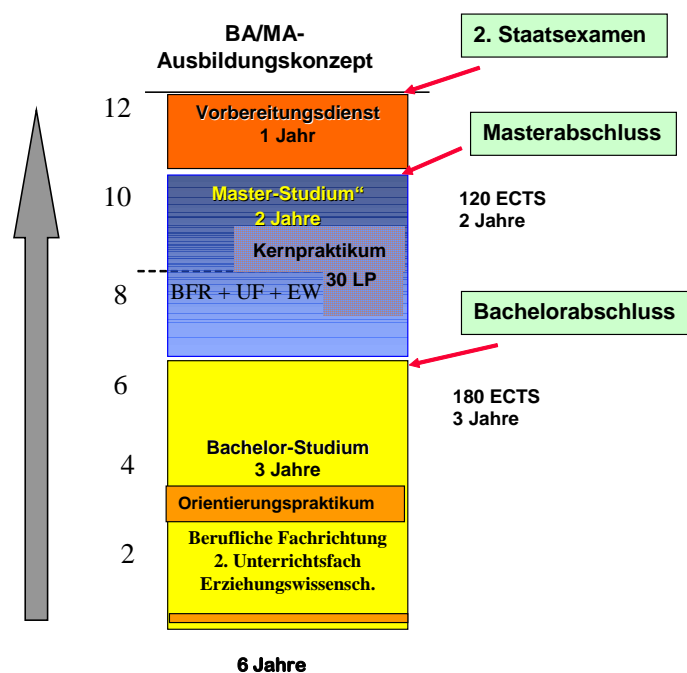


Abbildung 1: Die Struktur der zukünftigen Ausbildung von Lehrkräften für den berufsbildenden Bereich

Die Absichten und Strukturmerkmale dieser neuen Studienkonzeption können hier nicht ansatzweise dargestellt werden. Mit Blick auf das Handelslehrerstudium nur so viel: Der Handelslehrer wird zukünftig in Gestalt eines Master of Education für das Lehramt an beruflichen Schulen in der beruflichen Fachrichtung Wirtschaftswissenschaften daherkommen. Es wird ihn weiterhin in den beiden bisherigen Varianten geben – also mit einem wirtschaftswissenschaftlichen Vertiefungsstudium oder einem „allgemeinbildenden“ zweiten Unterrichtsfach.

Ein zentrales Anliegen bei der Ausgestaltung der neuen Lehrerbildungskonzeption war, dass das Studium stärker auf die Erfordernisse der späteren Berufstätigkeit in der Schule oder anderen Berufsbildungseinrichtungen bezogen wird. Dies soll ganz wesentlich durch verschiedene Formen praxisbezogener Lehrveranstaltungen erreicht werden (vgl. Abb. 2). Insgesamt wird das Studium in Form von Modulen organisiert, die umfassende Lehr-Lerneinheiten darstellen und durch verschiedene Lehrveranstaltungen inhaltlich ausgefüllt werden. Sie sind auf den Erwerb definierter Kompetenzen gerichtet und durch die Angabe von „workloads“, also studentischer Arbeitszeit, umgrenzt. Module werden durch Modulprüfungen abgeschlossen. Die bisherige umfassende Examensprüfung wird durch die aus den Modulprüfungen aufsummierten Noten ersetzt.

Aus der geforderten Kompetenzorientierung des neuen Studiengangskonzepts haben die Verantwortlichen für die beruflichen Lehrämter an der Universität und im Studienseminar die Konsequenz abgeleitet, sich auf ein gemeinsames Leitbild der Lehrerbildung und, auf der Grundlage dessen, auf gemeinsame Kompetenzen zu verständigen, die im Rahmen der Lehrerausbildung von den zukünftigen Wirtschaftspädagogen erworben werden sollen. Darüber wird zudem eine stärkere Verzahnung und Abstimmung der beiden Phasen der Lehrerausbildung erreicht. Nähere Erläuterungen zum Leitbild und zur Kompetenzorientierung finden sich in einem Beitrag, den ich gemeinsam mit dem damaligen Leiter des Studienseminars Rainer Schulz in der Online-Zeitschrift *bwp@* veröffentlicht habe (kostenfreier Download unter http://www.bwpat.de/ausgabe12/tramm_schulz_bwpat12.shtml).

5. Das Kernpraktikum als neue gemeinsame Herausforderung von Universität, Studienseminar und beruflichen Schulen

Die für die beruflichen Schulen wichtigste Veränderung dürfte darin liegen, dass die Schulen mehr als je zuvor oder irgendwo sonst nun auch formal zum Mitwirkenden der Lehrerbildung bereits in der universitären Phase werden. Studierende im Lehrerzimmer werden zunehmend zum schulischen Alltagsbild gehören, die Schulen werden personelle Ressourcen in die Lehrerbildung einbringen und ihnen werden diese Ressourcen auch ersetzt werden müssen. Die nachfolgende Abbildung gibt einen Überblick über die zukünftigen Praxisformate in der Ausbildung von Berufs- und Wirtschaftspädagogen:

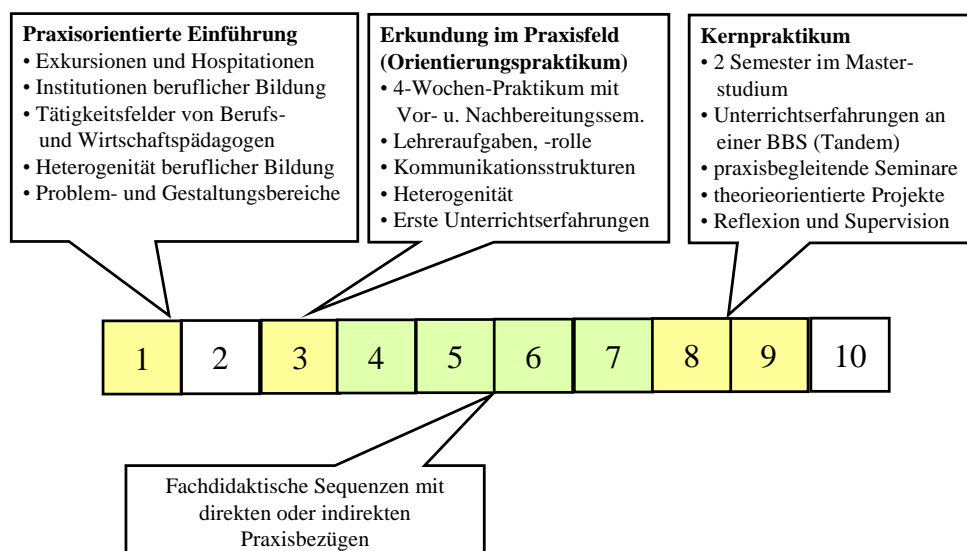


Abb. 2: Praxisformate in der Ausbildung von Berufs- und Wirtschaftspädagogen

Während die *Praxisorientierte Einführung* im ersten Semester eine seit langem etablierte Veranstaltungsform ist, weicht bereits das *Orientierungspraktikum* deutlich vom bisherigen Schulpraktikum ab. Letzteres fand bisher erst im sechsten bis siebten Semester als Abschluss der didaktischen Studien statt und hatte damit den Charakter eines Unterrichtspraktikums: Eigene Unterrichtsversuche und deren Reflexion standen im Mittelpunkt. Das neue Orientierungspraktikum findet bereits im dritten Semester statt und liegt damit vor der fachdidaktischen Ausbildung. Es soll mehr der Erkundung als der Erprobung dienen. Es geht um die Wahrnehmung von Schule und Unterricht aus einer anderen als der bisherigen Schülerperspektive. Es geht um die Auseinandersetzung mit der Lehrerrolle und dem Lehrerberuf. Und es geht um die Überprüfung des eigenen Berufswunsches.

Ein vollkommen neuartiges Element wird schließlich das *Kernpraktikum* sein, das im zweiten und dritten Semester des Masterstudiums stattfindet und das seinen Mittelpunkt an jeweils einer beruflichen Schule haben wird. Der Umfang des Kernpraktikums liegt bei einem ganzen Semester, 900 Arbeitsstunden (30 ECTS) die im Verhältnis 1:2 auf die beiden Mastersemester verteilt sind. Es ist damit Teil des Masterstudiums und soll zugleich mit einem Semester auf den Vorbereitungsdienst angerechnet werden. Ungefähr die Hälfte der Zeit werden die Studierenden, in „Tandems“ (in Zweiergruppen) organisiert, an „ihrer“ Schule verbringen; im zweiten Mastersemester ein bis zwei und im dritten Semester zwei bis drei Vormittage in der Woche mit einer verstärkten Präsenz in den Semesterferien.

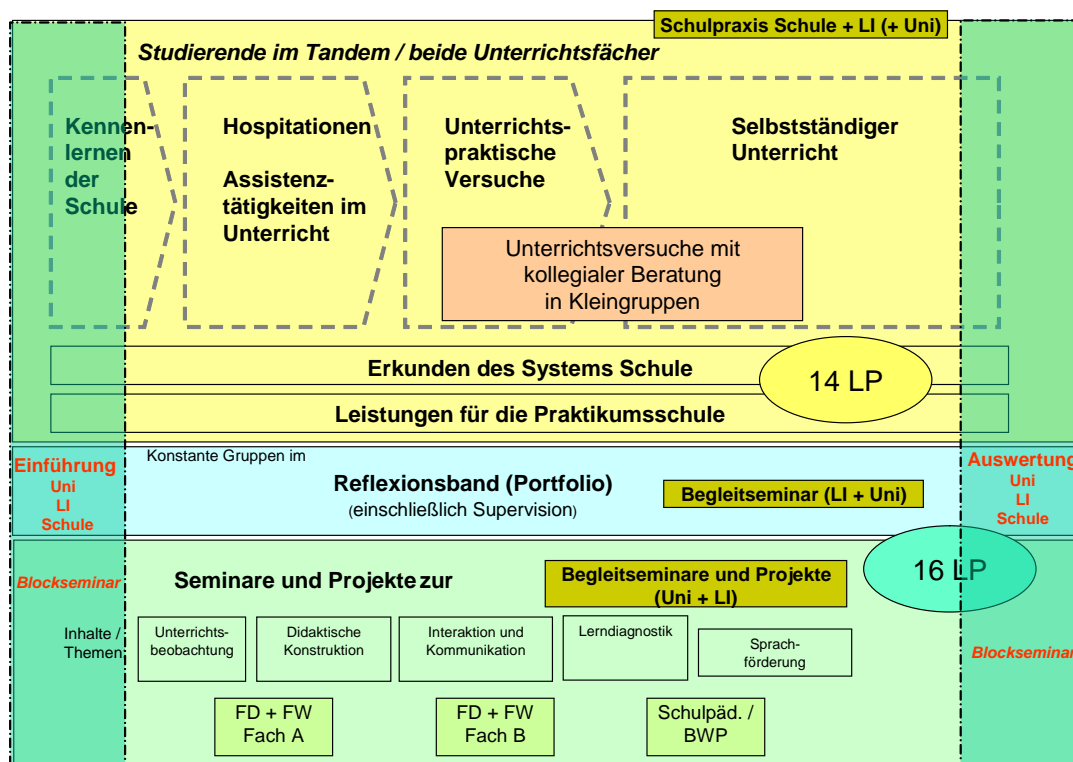


Abbildung 3: Struktur des Kernpraktikums im zweiten und dritten Semester des Masterstudiums

Sie werden an der Schule von Mentoren bzw. Ausbildungsbeauftragten betreut werden und es ist vorgesehen, dass sie in ihrem zweiten Praktikumsemester unter Aufsicht und Verantwortung der betreuenden Lehrkraft regelmäßig selbstständig Unterricht übernehmen. Ein wesentlicher Aspekt wird sein, dass die Masterstudenten aus ihrer Praxiserfahrung heraus Forschungs- und Entwicklungsprojekte definieren, die sie zunächst in Form eines Studienprojekts und zum Abschluss gegebenenfalls in Form einer Masterarbeit dokumentieren. Wir haben am Institut für Berufs- und Wirtschaftspädagogik viel und gute Erfahrung damit, dass solche Arbeiten an aktuelle Probleme und Entwicklungsvorhaben der Schule angeschlossen werden und auch dort auf großes Interesse stoßen.

6. Ausblick

Im Wintersemester 2007/08 sind die ersten Studierenden des Handelslehramtes in der neuen Studienstruktur zugelassen worden. Im Wintersemester 2008/09 haben ca. 40 von ihnen das Studienmodul „Erkundungen im wirtschaftspädagogischen Praxisfeld“ begonnen, in welches das Orientierungspraktikum in den Wintersemesterferien integriert ist. Da dieses Praktikum auch im Umland absolviert werden kann, wird die „Frequentierung“ der einzelnen Schulen sich durchaus noch in Grenzen halten. Im Sommersemester 2011 werden dann ca. 30 bis 40 Masterstudenten ihr Kernpraktikum beginnen und damit auch die Hamburger Handelsschulen als Lernorte des Studiums etablieren. Bis dahin wird es gelten, in Zusammenarbeit von beruflichen Schulen, Studienseminar und Universität ein tragfähiges und studierbares Konzept zu erarbeiten, mit dem dann auch die erforderlichen Rahmenbedingungen eingefordert werden können. Im Idealfall fügt sich dann universitäres Lernen in das Spektrum der Lern- und Ent-

wicklungspfade einer lernenden Organisation Handelsschule ein, profitiert davon und befruchtet dieses zugleich.

Ich bin sicher, dass die H14 ein wichtiger Partner auf dem Weg sein wird, dieses Konzept zu konkretisieren und umzusetzen, und ich bin dankbar dafür, dass es uns das Kollegium und die Leitung dieser Schule in der Vergangenheit ermöglicht haben zu zeigen, welche Möglichkeiten berufliche Schulen auch als Lernorte des Handelslehrerstudiums bieten.